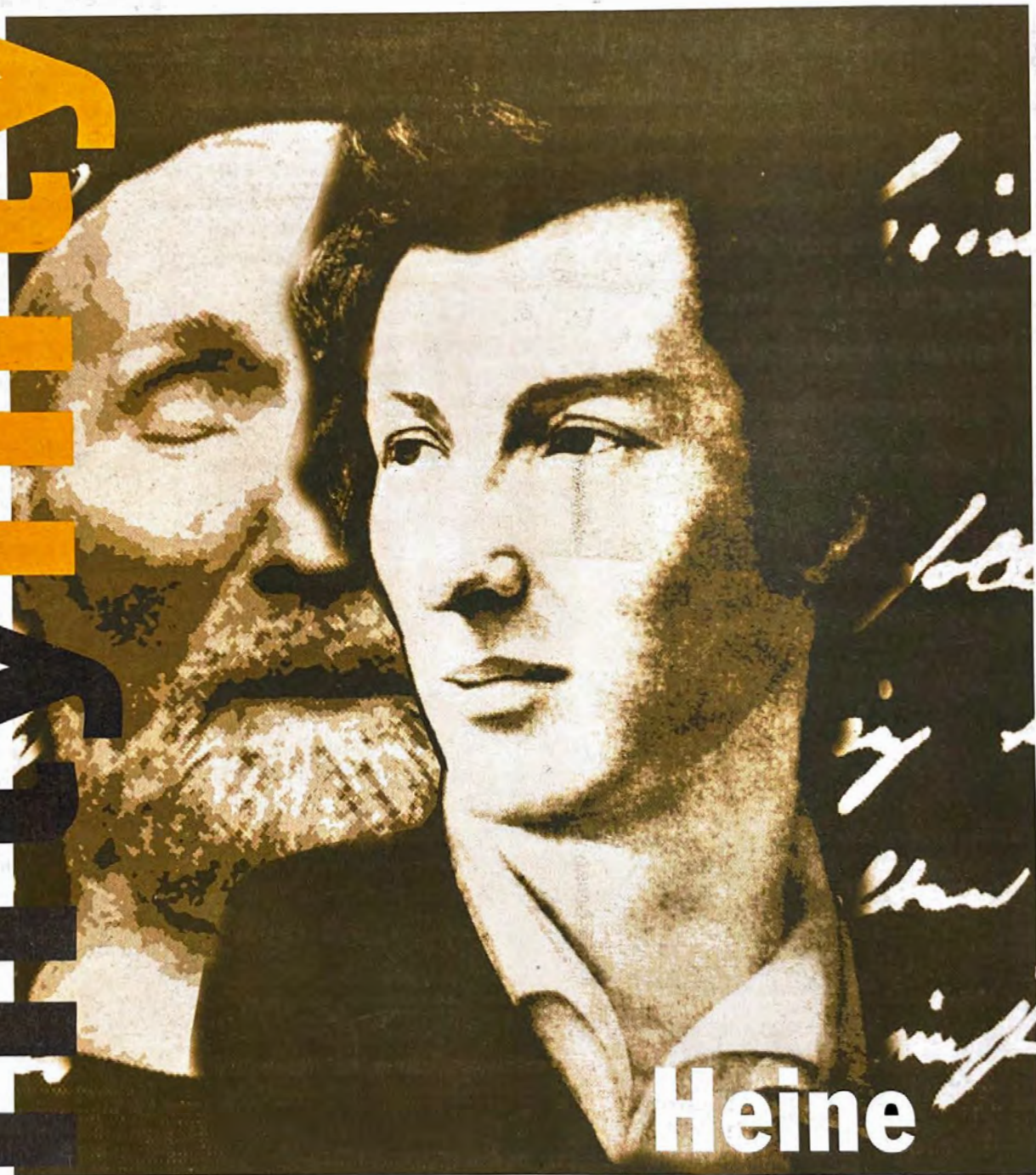


2²⁰ Mark, **davon 1**¹⁰ Mark für den/die VerkäuferIn

fifty
fifty



Heine

Dichter, Revolutionär & Frauenheld

Außerdem:

MAHNMAL: Als der Mulo fiel

STRASSENKINDER: Gestrandet

BIOGRAPHIE: Bruder Firminus, Künstler und Helfer



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

auch in Düsseldorf müssen Menschen bitterkalte Nächte unter Zeitungspapier verbringen. Zwei Menschen mußten bereits erfrieren. Für alle bedeutet dieses Elend den Ruin der Gesundheit. Keine Wohnung, keine Unterkunft - nur die eiskalte Straße.

Wir versorgen Menschen, die auf der Straße leben müssen, mit warmer Kleidung, Lebensmitteln, Schlafsäcken und auch Wohnungen. Zum Beispiel Ludwig: Der 53jährige war 15 Jahre obdachlos. Durch unsere Hilfe lebt er nun in einer kleinen Wohnung in Derendorf. Und auch für seinen Lebensunterhalt kann er bereits wieder selber sorgen. „Ohne *fiftyfifty* hätte ich es nicht geschafft“, sagt Ludwig. „Heute kann ich sagen, daß ich wieder glücklich bin.“

Auch Sie können helfen. Und um diese Hilfe bitte ich Sie.

Im Hinblick auf die Hilfe für die Menschen auf der Straße bedeutet Ihre Spende viel mehr als nur Geld. Gerade in der kalten Jahreszeit stärkt sie die Zuversicht und macht Mut. Sie leistet Hilfe zur Selbsthilfe.

Effektiv helfen können Sie auch durch den Kauf unserer einmaligen Otmar-Alt-Uhren. Innerhalb weniger Wochen wurden für weit über 100.000 Mark Uhren verkauft. Insbesondere die Erwachsenenuhren sind ein echter Renner. Nutzen Sie die Chance, noch eines der begehrten Sammlerstücke zu ergattern (Bestellcoupon S. 24). Ihre Freunde und Verwandten werden sich bestimmt freuen, wenn Sie sie mit einem attraktiven Geschenk überraschen. Ein Geschenk, das im Laufe der Jahre sicherlich an Wert gewinnt und unmittelbar dazu beiträgt, unser Obdachlosenbauprojekt zu finanzieren.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 539661-431, BLZ 36010043. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag. Übrigens: Alle *fiftyfifty*-Verkäufer besitzen einen Verkaufsausweis, den sie auf Verlangen vorzeigen müssen.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:
Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,
Duisburg

Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:
Dr. Olaf Cless

Cinema:
Dagmar Dahmen

Lokalredaktion Duisburg:
Bettina Richtler
Fon und Fax: 0203-350180

Layout:
in puncto Design und Werbegrafik
Heike Hassel, Rike Casper
Fax 0211-307358

Druck:
Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:
Andersson GmbH,
Tel. 0211-9018123
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag
und Vertrieb:
fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33d
40229 Düsseldorf,
Tel. 0211-9216284/85
Fax 0211-9216389





Was die Leser sagen ...

Ihre Titelgeschichte hat mir gut gefallen. Ja, wirklich, wir nähern uns auch in Deutschland immer mehr amerikanischen Verhältnissen. Unser „way of life“ führt dazu, daß immer mehr Menschen durch die Maschen des sozialen Netzes hindurchfallen. Gut, daß *fiftyfifty* hier deutliche Gegenakzente setzt.

Frank Michaelis

In der Novemberausgabe berichteten wir, daß Bertram Müller, Leiter der WERKSTATT in Düsseldorf, sich kritisch zur Einrichtung eines Drogenhilfeszentrums in unmittelbarer Nähe der eigenen Räumlichkeiten geäußert hat. Hierzu erhielten wir folgende Stellungnahme:

Ich und das Team der WERKSTATT halten ein Drogenhilfeszentrum in Düsseldorf für dringend erforderlich. Im Unterschied zu anderen Organisationen bzw. Anwohnern haben wir uns zu keinem Zeitpunkt bis zur Ratsentscheidung in der Presse geäußert. Da wir z.Zt. mit großer Anstrengung im Auftrag der Stadt ein neues Tanzhaus in unmittelbarer Nähe zum zukünftigen Drogenhilfeszentrum aufbauen, haben wir in einem Brief an die Düsseldorfer Politiker auf mögliche Konflikte in Zukunft aufmerksam gemacht. U.a. haben wir gefordert, daß das zukünftige Drogenhilfeszentrum personell ausreichend ausgestattet wird, damit die Mitarbeiter die Anforderungen auch erfüllen können. Wir wollen geklärt wissen, welches das Konzept der Polizei ist, wenn der Vorplatz vor der WERKSTATT zum Drogenumschlagsplatz, vergleichbar mit dem Bahnhof, werden sollte. Eine Situation wie am Bahnhof kann weder in unserem noch im Interesse der Drogenabhängigen sein. Im Unterschied zum Sozialamt, welches die Öffentlichkeit mit der Gefahr von Spritzen auf Kinderspielflächen erschreckt, sehen wir keine Gefahr für unsere Besucher. Aus unserer Sicht sind Drogenabhängige allenfalls für sich selber gefährlich und brauchen die größtmögliche Unterstützung, diese Gefahr zu mildern und letztlich von der Spritze wegzuziehen.

kommen. Wir sind nicht nur an einem Gelingen des Drogenhilfeszentrums interessiert, sondern werden auch das in unserer Kraft stehende tun, daß beide Zentren, wo immer möglich, gut zusammenarbeiten.

Bertram Müller, Leiter der WERKSTATT

Was die Medien sagen ...

Eine feine Idee, die sich die Werbe-Profis der Agentur DDB Needham da ausgedacht haben. Statt wie zuvor sehr viel Geld für Weihnachtsgeschenke auszugeben, unterstützen die PR-Leute dieses Jahr drei Initiativen, die sich um Arme und Bedürftige kümmern.

Express

Pünktlich zur kalten Jahreszeit gibt es eine neue Dienstleistung für Obdachlose. Gestern eröffneten die Franziskaner im Klostergarten an der Immermannstraße ein Speisezimmer, wo sich die Nichtteebehafteten bei einer Mahlzeit und einem heißen Getränk aufwärmen können. ... Nach einem Spendenaufruf der Obdachlosenzeitschrift *fiftyfifty* und dem Kloster konnten ehemalige Werkstätten im Klostergarten zu Speisezimmer, Küche, Toilette und Duschaum hergerichtet werden.

WZ

Rechtzeitig zur kalten Jahreszeit hat Pater Franz-Peter Bolthausen die Stube gestern eröffnet und eingeseget. Bruder Matthäus (gibt die Obdachlosen-Zeitung „*fiftyfifty*“ heraus) und OB Marlies Smeets wünschten Glück.

Bild

Eine Anspielung auf das Sozialministerium? Denn dort ruht seit fünf Monaten ein Förderantrag von „*fiftyfifty*“. In einer ersten Stellungnahme, berichtet Ostendorf, hieß es, „das werde wohlwollend geprüft“. Eine Zusage, Geld gar, gab es bis heute nicht. Nachfragen und Mahnungen blieben ergebnislos. „Eine Unverschämtheit“, sagt Bruder Matthäus: „Die könnten doch wenigstens ‚Nein‘ sagen.“

NRZ



CINEMA
Seite 4

TITEL
Heinrich Heine
Seite 6



Der Sozialamtsführer
Seite 10



Der Hammer des Monats
Seite 12



MAHNMAL
Als der „Mulo“ vom Himmel fiel
Seite 15

BIOGRAPHIE
Ich meißle gern die Heiligenbilder
Seite 16



KULTUR UND MEHR
Tips für die Region
Seite 18



STRASSENKINDER
Gestrandet
Seite 20

KIDS
Buchtips für Kinder
Seite 23





HERZEN IN AUFRUHR
mit Kate Winslet und
Christopher Eccleston
(PolyGram Film Entertainment)

LIEBE HAT ZWEI GESICHTER
von und mit Barbra Streisand sowie
mit Jeff Bridges, Pierce Brosnan,
Mimi Rogers und Lauren Bacall
(Columbia TriStar Film)

Beim Namen des Regisseurs muß man sofort schmunzeln. Michael Winterbottom („Der 90. Geburtstag“ läßt grüßen!) - so heißt der junge Mann, der für seinen zweiten Kinofilm auf den Roman „Jude the Obscure“ von Thomas Hardy zurückgegriffen hat (bei seinem Erscheinen im Jahre 1895 sorgte er in „Great Britain“ für einen großen Skandal). Der deutsche Filmtitel ist leider etwas unglücklich, denn er paßt eher zu einem RTL-Schmacht-Schicksalsfilm. Und wenn man erfährt, daß „Herzen in Aufruhr“ im 19. Jahrhundert spielt, rechnet man als Kostümfilmgeplagter Kinogänger - ich sage nur Jane Austen! - schon mit dem Schlimmsten! Doch lassen Sie sich von diesen „negativen äußeren Umständen“ nicht täuschen: Mr. Winterbottom hat die Geschichte einer verbotenen Liebe hervorragend erzählt. Christopher Eccleston (bekannt aus dem Kultfilm „Kleine Morde unter Freunden“) und Kate Winslet (durfte bereits in „Sinn und Sinnlichkeit“ unglücklich lieben) spielen Vetter (Jude) und Cousine (Sue) ersten Grades, die sich im viktorianisch-prüden England ineinander verlieben. Obwohl beide andere Partner geheiratet haben, beschließen sie, trotz aller bürgerlichen Konventionen zusammenzuleben und eine Familie zu gründen. Doch das geht nur eine Weile gut und endet mit einer Katastrophe, die einem fast das Herz zerreißt. ...„Herzen in Aufruhr“ - Originaltitel „Jude“ - stellt alles in den Schatten, was in den letzten Monaten an romantischen Kostümfilmen von der Leinwand „plätscherte“ („Sinn oder Sinnlichkeit“, „Portrait of a lady“, „Jane Austens Verführung“ usw.). Hoffentlich hilft die Mundpropaganda diesem englischen Film zu einem kleinen Achtungserfolg!

Starttermin: 6. Februar 1997



Sie lernen sich per Kontaktanzeige kennen: Die unscheinbare Uni-Dozentin, die bei ihrer Mutter lebt, und der Mathe-Experte, den schöne, erotische Frauen immer ins Verderben führen. Nach mehreren Monaten platonischer Freundschaft beschließen die beiden Mittvierziger, zu heiraten, wobei Greg (Jeff Bridges) eine Bedingung hat: **KEINEN SEX!** Denn der bringt nur Ärger und Chaos. Als Rose (Barbra Streisand) ihren Mann trotzdem verführen will, nimmt dieser Reißaus. Ist das das Ende ihrer Ehe? Wie konnten Rose und Greg auch nur ernsthaft glauben, eine Beziehung ohne „das gewisse Etwas“ könne gutgehen? Hat nicht schon Harry alias Billy Crystal in der Komödie „Harry und Sally“ gesagt, daß zwischen Männern und Frauen keine Freundschaft bestehen kann, weil früher oder später der Sex dazwischenkommt? Diese bittere Erfahrung müssen nun auch die Hauptfiguren in Barbara Streisands dritten Film in Eigenregie machen. Klar, daß auch hier das Happy-End programmiert ist. Vorher dürfen wir noch bewundern, wie aus dem häßlichen Entlein ein - angeblich - schöner Schwan wird. Komisch - als brillentragende graue Maus ohne Dauerwelle und Strähnchen kommt Mrs. Streisand sympathischer rüber. Aber das dürften wohl nur die Frauen im Publikum so empfinden! Humphrey Bogarts Witwe, Lauren Bacall, glänzt in einer Nebenrolle als besitzergreifende Mutter mit Diva-Gehabe, Pierce „007“ Brosnan hatte den Mut, den unangenehmsten Part - den des tumb-attraktiven Beinahe-Rose-Liebhabers - zu übernehmen. „Liebe hat zwei Gesichter“ ist leichte Kinokost mit einer gehörigen Portion Schmalz. Als Vorlage diente übrigens mal wieder ein französischer Film!

Starttermin: 6. Februar 1997



LARRY FLYNT - DIE NACKTE WAHRHEIT
*von Milos Forman mit Woody Harrelson
 und Courtney Love
 (Columbia TriStar Film)*

Larry Flynt ist einer der erfolgreichsten Verleger, die die USA jemals hervorgebracht hat. Er kam aus ärmsten Verhältnissen und arbeitete sich zunächst zum Nachtclubbesitzer und dann zum Herausgeber des Skandal-Magazins „Hustler“ empor. Dieses - in den prüden US-Augen „schamlose Blatt“ - zeigte erstmals Nachtclub-Tänzerinnen splitterfasernackt. „Hustler“ machte Larry Flynt unheimlich reich, brachte ihm aber auch jede Menge Probleme: Prozesse ohne Ende, Aufenthalte in Gefängnissen und staatlichen Nervenheilanstalten, schließlich wurde sogar ein Mordanschlag auf ihn verübt. Der zweifache Oscar-Gewinner Milos Forman („Einer flog über das Kuckucksnest“, „Amadeus“) inszenierte die Geschichte dieses ungewöhnlichen Mannes, den in Europa keiner kennt, der aber in den USA für Furore sorgte, weil er gegen die Scheinmoral des amerikanischen Bürgertums in den 70er Jahren ankämpfte und dabei alles verlor. Woody Harrelson verkörpert den Skandal-Verleger, Courtney Love seine Frau, die an Aids starb. Und kein geringerer als Oliver Stone produzierte „Larry Flynt“ - womit klar sein dürfte, daß der 140-minütige Film (trotzdem nicht langatmig!) nicht etwa „Showgirls“-Allüren hat, sondern daß das Leben und Lieben eines skandalumwitterten Mannes rücksichtslos offen geschildert wird. Dabei zeigt sich auch Woody Harrelson endlich mal in Höchstform, nachdem er in Blödel-Peinlichkeiten wie „Kingpin“ oder Romanzetteln wie „Ein unmoralisches Angebot“ nicht gerade überzeugen konnte. All das war der amerikanischen Fachpresse denn auch 5 Golden-Globe-Nominierungen wert!

Starttermin: 20. Februar 1997



Weitere Starttermine im Februar 1997

- 6. Februar: „Girls Town“ mit Lili Taylor. Zeigt angeblich Lebensgefühl der 90er-Jahre-Mädels besser als „Beverly Hills“ oder „Verbotene Liebe“. Nach dem zehnten kaugummigeschnalzten „Cool“ sehnt man sich jedoch inbrünstig nach den Problemen von Donna und Kelly, Julia oder Jan!
- „Daylight“ mit Sylvester Stallone. Sly rettet eine Gruppe von Eingeschlossenen aus einem Unterwasser-Tunnel-Inferno. Schade, daß der Eurotunnel so einen Mann nicht unter Vertrag hat!
- 13. Februar: „Space Jam“ mit NBA-Superstar Michael Jordan. Dieser muß aus der Bugs-Bunny-Bande (von Tweety bis zum Roadrunner) ein Basketball-Team machen, das gegen ein intergalaktisches Team antreten soll. Na denn, gut Korb oder so!
- „Die Anfänger“ mit Guillaume Depardieu und Francois Cluzet. Endlich mal wieder eine gelungene, unterhaltsame französische Komödie - in einer der Hauptrollen der Sohnemann von Gerard Depardieu. Sehenswert! - der Sohn UND der Film!
- 20. Februar: „Knockin' on heaven's door“ mit Til Schweiger. Der Frauenschwarm produzierte den Film erstmals selbst - er hat wohl in letzter Zeit genug Geld verdient. Ein unbekannter Ex-Taxifahrer namens Thomas Jahn durfte Regisseur spielen. Klingt extrem vielversprechend!

Besondere Kino-Tip

Bereits am 23. Januar startete in den Kinos der Astrid-Lindgren-Film „Rasmus und der Vagabund“, der schon 1981 in Schweden entstand. Eric, der Enkel der erfolgreichen Kinderbuchautorin, spielt die Hauptrolle in dem 98-minütigen Film rund um den Waisenjungen Rasmus. Als dieser für sich nette Adoptiv-Eltern sucht, begegnet er dem Vagabunden „Paradies“-Oskar. Gemeinsam bestehen sie auf ihrer Wanderschaft viele Abenteuer, bis sie schließlichs Oskars Frau aufzusen, bei der sie beide ein Zuhause finden. Astrid Lindgren schrieb höchstpersönlich das Drehbuch für ihren „Lieblingsfilm“. Regisseur ist Ole Hellboom, der auch die „Pippi Langstrumpf“- und „Michel“-Filme inszenierte. Das allein verspricht beste Kinder-Kino-Unterhaltung!



TITEL

Dichter, Revolutionär

13.12.1797 -
Heinrich



& Frauenheld

17.2.1856

Heine

Heinrich Heine (geboren vor 200 Jahren) war ein ziemlich pingeliger Zeitgenosse, der sich gern piekfein kleidete und das „Rote Sefchen“ ebenso wie andere Damen seiner Zeit gern küßte. Doch der edle Herr aus Düsseldorf liebte auch den Freiheitskampf der Polen und Griechen und unterstützte den Aufstand der hungernden Weber mit einem Gedicht, das bis heute unter die Haut geht. Heine, der von seiner Heimatstadt lange verschmähte Jude, war ein Anhänger der Französischen Revolution und ihrer Ideale: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Von Gerda Kaltwasser

Also, genau genommen hatte er mit Euch Brüdern und Schwestern von der Platte ja nicht viel am Hut, dieser Heinrich Heine, dessen 200. Geburtstag die Welt am 13. Dezember 1997 feiert. Er war immer ein ziemlich pingeliger Mensch, wohnte gern nett und zog sich modisch an. Bis zum Schluß natürlich, da lag er nur noch schmerzgekrümmt mit schütterem Bart in Paris in seiner Matratzengruft. Übrigens, wenn ich Euch so liegen sehe auf den vergammelten Bettgestellen in der Kö-Passage, die zur Landskrone hinführt, dann fällt mir immer das Wort von der Matratzengruft ein, mit dem er sein Couchbett in der Pariser Wohnung kennzeichnete.

Aber sonst, nee, also, Leute mit schmutzigen Fingernägeln und die nach Tabak stanken, die mochte er nicht. Überhaupt war er ein ziemlich verquerer Typ, dieser Schriftsteller Heinrich Heine, der eigentlich Harry hieß, nach dem Vornamen eines Englischen Geschäftsfreundes des Vaters, und der seine Kinderzeit in Düsseldorf an der Bolkerstraße verbrachte. Viel später, als er schon in Frankreich lebte und schrieb, weil man seine Gedichte und Artikel in Deutschland und Österreich verboten hatte, der Fürst Metternich, heimlich im Bett seine Sachen las. Und mit den Minderheiten, da hatte er auch so seine Probleme. Den schwulen Schriftstellerkollegen August Graf von Platen hat er öffentlich richtig fertiggemacht und auch mit seinem alten Freund Ludwig Börne, deutscher Jude wie er und Emigrant in Frankreich wie er, ging er noch nach dessen Tod ganz schön gemein um. Andererseits machte er sich bei vielen Politikern seiner Zeit unbeliebt, weil er sich für den Freiheitskampf der Polen und der Griechen einsetzte, nicht mit Lichterketten und so, sondern mit toll geschriebenen Aufsätzen. Und als die fast verhungerten Weber in Schlesien den Aufstand wagten, da schrieb er ein Gedicht, das einem bis heute die Gänsehaut auf den Rücken und die Haare zu Berge treibt.



Heine-Denkmal von Bert Gerresheim am Düsseldorfer Schwanenmarkt

DIE SCHLESISCHEN WEBER

*Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch -
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt -
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt -
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt -
Wir weben, wir weben!*

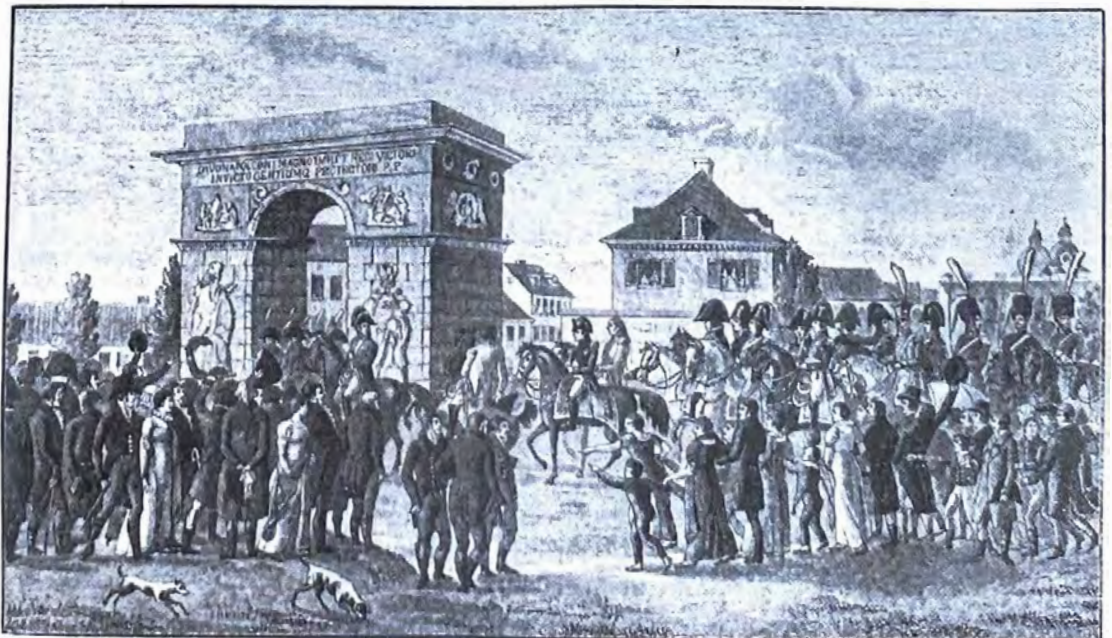
*Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht -
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben, wir weben!*

Für „Die schlesischen Weber“ allein hat er ein ganzjähriges Fest zum 200. Geburtstag verdient. Vielleicht merkt Ihr jetzt, daß es sich lohnt, etwas mehr über diesen Kerl zu erfahren. Wie gesagt, in der Bolkerstraße wuchs er auf, war er auch zur Welt gekommen. Da gibt es jetzt das Heine-Haus. Unten ist eine Kneipe drin, die heißt „Schnabelewopski“, nach einem Typen, den er erfunden hat. Und weil Schnabelewopski so ein schweres Wort für die Düsseldorfer ist, nennen sie die Kneipe einfach „Schnabel“. Oder vielleicht auch, weil der Heine mit dem von ihm erfundenen Heimatort des Schnabelewopski eigentlich Düsseldorf gemeint hat. Das lohnt sich, zu lesen, viel hat sich nämlich nicht verändert.

Wenn nun einer fragt, warum aus dem kleinen Harry von der Bolkerstraße schließlich der berühmte Dichter Heinrich Heine wurde, so ist das ganz einfach. Der deutsch-jüdische Jurastudent Harry Heine beschloß nämlich, ein wohlbestallter Beamter zu werden. Aber dazu durfte er nicht Jude sein. Aus dem jüdischen Harry wurde ein protestantischer Heinrich. Geholfen hat es ihm nicht. Einmal Jude, immer Jude; das ist wie einmal Berber, immer Berber. Der konvertierte Heinrich mußte statt als beamteter Jurist mit Pensionsanspruch sein Geld als freier Schriftsteller und Journalist verdienen. Mit all dem Kampf um Honorare und Platz in den Gazetten, der seitdem dazugehört, von dem Ärger mit der Zensur gar nicht zu reden.

Übrigens, wenn in diesem Jahr in der ganzen Welt des 200. Geburtstages unseres Düsseldorfers gedacht wird, dann ist das ein Kompromiß. Kein fauler Kompromiß, denn genau weiß wirklich niemand, im Dezember welchen Jahres er zur Welt gekommen ist. Zu der Zeit gab es noch keine amtliche Geburtsurkunde, nur die Taufregister in den Kirchengemeinden. Und ein kleiner Jude, der wurde ja nicht „getauft“. Er selbst führt uns auch in die Irre, hat sich einmal ein Kind des neuen Jahrhunderts genannt. Da könnte er, wenn man es genau nimmt, frühestens im Dezember 1799 zur Welt gekommen sein. Aber ob er dann so herzergreifend über den Abschied des alten Herrschers von seinem Düsseldorfer Volk hätte berichten können, als die Franzosen 1806 einmarschiert waren? „Der Kurfürst läßt sich bedanken“ lasen die älteren Leute neben dem kleinen Harry von einer Bekanntmachung am Rathaus ab.

Hab' ich gesagt, die Welt feiert seinen Geburtstag? Das ist nicht gelogen, nicht einmal übertrieben. Ob in Japan, China, Vietnam, ob in Moskau oder New York - wo immer Schüler oder Studenten die deutsche Sprache erlernen, da tun sie es mit Heinrich Heine. Richtig rührend ist das, wenn irgendwo im amerikanischen Mittelwesten so ein langbeiniger Jeanstyp auf einen zukommt, den Unterkiefer knödeln läßt und rausgurgelt: „Du bist uieh einä Blumā“. Oder wenn in einer Karaoke-Bar im Rotlichtviertel der alten japanischen Kaiserstadt Kyoto um Mitternacht ein japanischer Familienvater im korrekten Anzug, wenn auch mit etwas verrutschter Krautwatte zu einem Videofilm vom Rheintal das Bierglas hebt und singt:



Napoleons Einzug in Düsseldorf, 3. November 1811



Düsseldorf zur Heinezeit

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“. Kein Quatsch, das gibt es. Und was noch toller ist: die wissen, daß das Gedicht von Heinrich Heine ist. Bei uns galt es ja in den finsternen 1.000 Jahren, als man auch Heines Bücher verbrannt hatte, als „Volksmund“. Hohe Ehre für einen verfeimten Dichter, oder? Der Knabe, der das Röslein brach, tat das ja auch nicht als Volksmund sondern als Goethe. Wir haben also allen Grund, unsere(n) Dichter zu ehren. Als Düsseldorfer haben wir das sowieso. Schließlich hat er uns den schönsten Werbespruch gratis geliefert. So hat es jedenfalls mal der frühere Oberstadtdirektor Gerd Högener gesagt. Jeder Werbefuzzi würde heute sonstwas dafür bezahlen: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbarlich zu Muthe.“

Na schön, ihr, die ihr Platte macht und Trebe geht, werdet das ein bißchen anders sehen. Oder auch nicht. Wärt ihr sonst hier? Zeit habt ihr ja auch, Zeit, den Heinrich Heine in Düsseldorf zu entdecken. Muß ja nicht gerade auf dem Nordfriedhof sein, wo ganz versteckt zwischen anderen verwitterten Steinen auch der von Betty Heine, Harry's geliebtem Mütterlein, zu finden ist. Dem hat er ein Gedicht gewidmet, das später hochpolitische Bedeutung für alle die bekam, die an der Entwicklung in Deutschland irgendwas nicht richtig fanden: Nachtgedanken.



NACHTGEDANKEN

*Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Tränen fließen.*

*Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.*

*Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!*

*Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.*

*Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.*

*Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd ich es immer wiederfinden.*

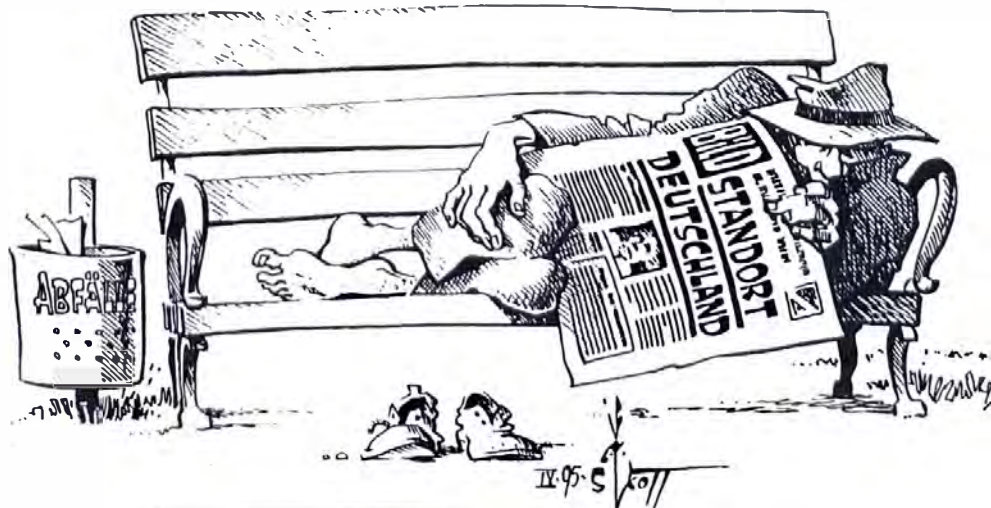
*Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär;
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.*

*Seit ich das Land verlassen hab,
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt - wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.*

*Und zählen muß ich - Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust - Gottlob! sie weichen!*

*Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.*

Gegen den Strich



TITEL

DER SOZIALAMTS- FÜHRER

Sozialhilfe für wohnungslose
& andere Menschen

In dieser Ausgabe:
Arbeit (Teil 13)

WENN SIE ARBEITSLOS SIND

und Sozialhilfe beantragen, müssen Sie sich auf dem Arbeitsamt arbeitslos melden. Wenn Sie vermittlungsfähig sind, müssen Sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

Wenn Sie Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung haben, müssen Sie entsprechende Anträge stellen. Sie brauchen dazu eine Postanschrift. Das Arbeitsamt verlangt von Ihnen eine Lohnsteuerkarte. Wenn Sie keine haben, müssen Sie sie beantragen. Das Arbeitsamt verlangt ferner von Ihnen einen Sozialversicherungsausweis. Den müssen Sie bei einer Krankenkasse beantragen und dann beim Arbeitsamt hinterlegen. Wenn Sie arbeiten, bekommen Sie ihn ausgehändigt und müssen ihn beim Arbeitgeber hinterlegen. Mit diesem Ausweis soll Schwarzarbeit unterbunden werden.

ARBEIT FÜR SOZIALHILFE

Wenn Sie keine Unterkunft haben, ist Arbeit in der Regel nicht zumutbar. „Zumutbar ... ist eine Arbeit in aller Regel nur dann, wenn gleichzeitig eine Unterkunft zur Verfügung steht“ (Empfehlungen des Deutschen Vereins NDV, Februar 1987, S. 61). Also darf man Ihnen auch die Sozialhilfe nicht streichen, wenn Sie keine Arbeit annehmen.

Es ist rechtswidrig, die Hilfe zum Lebensunterhalt bei wohnungslosen „Durchwanderern“ von Gemeinnütziger Arbeit abhängig zu machen. Nach dem Motto: erst Dosen und Abfälle einsammeln, dann Sozialhilfe. Das wäre eine Sonderbehandlung von wohnungslosen Sozialhilfebeziehern gegenüber denen, die eine Wohnung haben. So urteilte das VG Hannover (5.9.1994, in Gefährdetenhilfe 1994, S. 153 f.)

Anders wird es, wenn Sie eine Unterkunft z.B. im Hotel, bei Bekannten oder in den Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände haben. Wenn Sie dann auf dem normalen Arbeitsmarkt u.U. keine Arbeit für Lohn finden können, hält man für Sie die Arbeit für Sozialhilfe bereit.

„Hilfesuchende, die keine Arbeit finden können, sind zur Annahme einer für sie zumutbaren Arbeitsgelegenheit nach § 19 oder 20 verpflichtet“ (§ 18 Abs. 2 Satz 2 BSHG).

BEDINGUNGEN FÜR SOZIALHILFEARBEIT

- Die Arbeit muß zumutbar sein. Das ist sie nicht, wenn Sie z.B. krank sind oder erwerbsunfähig sind, wenn Sie also „körperlich oder geistig hierzu nicht in der Lage“ sind (§ 18 Absatz 3 BSHG).
- Sie dürfen nicht unmittelbar nach Einlaufen beim Sozialamt zur Sozialhilfearbeit verpflichtet werden. Denn: Zuerst „ist darauf hinzuwirken, daß der Hilfesuchende sich um Arbeit bemüht und Arbeit findet“ (§ 18 Absatz 2, Satz 1 BSHG). Wenn Sie schon am ersten Tag für die Sozialhilfe arbeiten sollen, statt für normalen Lohn, haben Sie keine Zeit gehabt, sich um Arbeit zu bemühen und Arbeit zu finden. Die Heranziehung zum Arbeitsdienst ist dann rechtswidrig.



Quelle: AG TuWas, eine Arbeitsgemeinschaft am Fachbereich Sozialarbeit der FH Frankfurt

德国, 一个冬天的童话

海涅著

Titelbild einer chinesischen Übersetzung
des „Wintermärchens“ von 1978

Schau'n wir also mal. Vom Heine-Haus an der Bolkerstraße 53 war schon die Rede. Heine kam da übrigens in einem Hinterhaus zur Welt, das schon vor etwa 100 Jahren abgerissen wurde. Wer eine Spürnase hat, geht in die Mata-Hari-Passage rein und findet dann irgendwo hinten in einem Winkel einen Brunnen, da hat mal Heines Geburtshaus gestanden, zu dem, wie der Dichter mal ironisch (oder vielleicht nicht ironisch?) geschrieben hat, grünverschleierte Engländerinnen pilgern würden. Heine, wohin man guckt. Schräg gegenüber, wo heute Schumacher Alt in den Goldenen Kessel lockt, haben die Heines auch mal gewohnt. Da gibt es noch heute eine Gedenkecke mit Dichterbüste, das war einmal das erste und lange Zeit einzige öffentliche Heine-Denkmal in Düsseldorf. Vor dem Ersten Weltkrieg war es von dem Düsseldorfer Dichter Herbert Eulenberg enthüllt worden. Und auch damals drohte die Zensur, drohte der Polizeifinger, und der hatte mit Gelben Rüben gar nichts zu tun (Polizeifinger nannten die Düsseldorfer nämlich das ebenso billige wie gesunde Möhrengemüse). In der Mertensgasse gibt es ein Haus mit einer Tafel, darauf steht „Arche Noah“. Hier lebte der Onkel des kleinen Harry, der hieß Simon de Geldern und war ein richtiger Märchenonkel, mit dessen Büchern und Mitbringseln aus aller Welt Klein-Harry die tollsten Abenteuer erlebte. Ein anderes erlebte er mit dem Roten Sefchen, der rothaarigen Josepha, Tochter des Scharfrichters. Heine war da schön kein richtiges Kind mehr und Sefchen noch etwas älter. Es erzählte

schaurige Hinrichtungsgeschichten und zeigte das scharfe Henkerschwert, aber Harry sagte trotzig: „Ich will nicht küssen das blanke Schwert, ich will das Rote Sefchen küssen.“ Später machte er daraus eine revolutionäre Aktion „aus Hohn gegen die alte Gesellschaft und alle dunklen Vorurteile“.

Noch etwas Heine gefällig? Er kannte die alten Geschichten und Sagen der Stadt, etwa die von der armen Jacobe von Baden, die im Schloß umgebracht worden sein sollte (heute wissen wir, daß sie erdrosselt wurde) und seitdem dort spukte. Oder die Geschichte vom Jan-Wellem-Denkmal auf dem Marktplatz, als es dem berühmten Bildhauer Gabriel de Grupello beim Guß an Erz mangelte. Er schickte seinen Gießerjungen in die Bürgerhäuser, um dort silberne Löffel (nein, nicht zu klauen) zu sammeln, damit Roß und Reiter vollendet werden konnten. Im Hofgarten erlebte Harry dann den Einritt Napoleons im November 1811. Für ihn war der Franzosenkaiser ein Befreier, der für die Ideale der Revolution stand: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Heine mußte viele Erfahrungen machen, nicht nur die des übermütigen Rußlanderobers und Europaverlierers Napoleon, ehe er melancholisch dichtete:

ENFANT PERDU

*Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm ich gesund nach Haus.*

*Ich wachte Tag und Nacht - Ich konnt nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar -
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein bißchen schlummrig war).*

*In jenen Nächten hat Langweil ergriffen
Mich oft, auch Furcht - (nur Narren fürchten nichts) -
Sie zu verscheuchen, hab ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.*

*Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgendein verdächtger Gauch,
So schoß ich gut und jagt ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.
Mitunter freilich mocht es sich ereignen,
Daß solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
Zu schießen wußte - ach, ich kann's nicht leugnen -
Die Wunden klaffen - es verströmt mein Blut.*

*Ein Posten ist vakant! - Die Wunden klaffen -
Der eine fällt, die andern rücken nach -
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen - Nur mein Herze brach.*

Kein Wunder, daß das einzig wahre Düsseldorfer Heinrich-Heine-Denkmal eine gespaltene Totenmaske ist, vom Bildhauer Bert Gerresheim übrigens als „begehbare“ Gesichtslandschaft“ gedacht. Auf dem Schwanenmarkt wird sie als solche gern zum Platte-machen im Sonnenschein benutzt. Harry hat sicher nichts dagegen, obwohl ihm, da machen wir uns nix vor, grünverschleierte Engländerinnen lieber wären.



SERVICE:

Informationen über Veranstaltungen
zum Heine-Jubiläum sind unter
0211/8921111 zu erhalten.



Totenmaske Heines

**Statt
Völlerei und
Gelage zum
Abschied
und als Er-
satz für lan-
ge Reden
hier etwas
Nachdenkli-
ches von Er-
ich Kästner
für meine
Kollegen
und alle Mit-
arbeiter des
Kranken-
hauses Ben-
rath und-
diese Anzei-
ge in "fifty-
fifty" zur
Unterstüt-
zung der
Obdachlo-
sen von
Dr. Klaus
Bonk*):**

In memoriam memoriae

*Die Erinnerung ist eine my-
steriöse*

*Macht und bildet die Men-
schen um.*

*Wer das, was schön war,
vergift, wird böse.*

*Wer das, was schlimm war,
vergift, wird dumm.*

*) Dr. Klaus Bonk war nach rund 20-jähriger ärztlicher Tätigkeit am Krankenhaus Benrath leider gezwungen den Beruf vorzeitig aufzugeben.

930.000 WOHNUNGSLOSE

(BAG) Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungshilfe (BAG) prognostiziert die Zahl der Wohnungslosen in den alten und neuen Bundesländern für das Jahr 1996 auf ca. 930.000. Da die Bundesregierung es bislang versäumt habe, eine gesetzliche Wohnungsnotfallstatistik einzuführen, so der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft, Martin Berthold, könne die Dimension nur geschätzt werden. Nach BAG-Angaben gibt es ca. 100.000 wohnungslose Familien mit Kindern. Relativ zuverlässige Angaben zum Frauenanteil an den Wohnungslosen lassen sich nur für die Teilgruppe der 197.000 wohnungslosen Einpersonenhaushalte machen. Nach einer BAG-eigenen Statistik liegt der Frauenanteil in dieser Gruppe bei ca. 20%, dies entspricht 35.000 bis 40.000 obdachlosen Frauen. Für die ostdeutschen Bundesländer schätzt die BAG ca. 53.000 Wohnungslose (ohne wohnungslose Ausiedler). Allerdings ist eine Aussage über die soziale Zusammensetzung in den neuen Bundesländern aufgrund der fehlenden Datenbasis nicht möglich.

1,5 MILLIONEN KINDER SIND ARM

(epd) Eine dramatische Entwicklung der Kinderarmut in Deutschland hat der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks, Thomas Krüger, beklagt. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in der Bundesrepublik unterhalb der Armutsgrenze leben, sei nach jüngsten Statistiken doppelt so hoch wie die von Erwachsenen. Es sei eine „Schande für Deutschland“, daß 1,5 Millionen Minderjährige von Sozialhilfe leben müßten.

T-SHIRTS FÜR OBdachLOSENHILFE

Die Firma T-Shirt Druck Texi Flock GmbH unterstützt die Obdachlosenhilfe. Sie stellte kostenlos über 1.000 hochwertige Hemden mit dem Motiv „Gemeinsam gegen Kälte“ des Cellisten Thomas Beckmann her. Die Shirts kosten 20 Mark und werden ab sofort von den Straßenverkäufern angeboten. Gemäß dem Prinzip „fifty fifty“ verbleiben 10 Mark beim Verkäufer und 10 Mark bei der Aktion „Gemeinsam gegen Kälte“. Wir bitten alle Leser, das Projekt zu unterstützen und ein T-Shirt zu kaufen.

FÖDERPROGRAMM OHNE FÖDERUNG

(ff) Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen hat im November 1996 das Förderprogramm „Beispielhafte Hilfen zur dauerhaften Wohnraumversorgung“ für Wohnungsnotfälle aufgelegt. Gefördert werden sollen Maßnahmen sozialer Wohnprojekte sowie die Entwicklung aufsuchender Beratungs- und Hilfeangebote. Das Förderprogramm wendet sich an Städte und Gemeinden, Träger der freien Wohlfahrtspflege, privat-gewerbliche Träger, anerkannte Träger der Jugendhilfe, private Träger und Selbsthilfeinitiativen.

Informationen und Unterlagen über das Förderprogramm sind über die Programmgeschäftsstelle Wohnraumversorgung für Wohnungsnotfälle, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW, Königswall 38-40, 44137 Dortmund, Tel. 0231-9056-351/352, zu erhalten.

Arm und Reich



Seine Tollität in Spendierlaune

aus: Rheinische Post



Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!

Immer mehr Großkonzerne wenden dem „Standort Deutschland“ den Rücken zu. Während Hunderttausende Beschäftigte eiskalt auf die Straße gesetzt werden und die Arbeitslosigkeit immer neue Rekordquoten erreicht, steigen die Gewinne etwa in der Chemiebranche ins Astronomische. Auch die Siemens-Aktionäre haben ein gutes Jahr hinter sich. Ihre Dividende kletterte von 1,30 Mark auf 1,50 Mark je 5-Mark-Aktie, der Umsatz soll im laufenden Jahr um 4 % steigen. Doch das reicht den Konzernlenkern erklärtermaßen nicht.

Weitere Arbeitsplätze sollen „abgebaut“, die „Ertragslage dramatisch verbessert“ werden, kündigte Aufsichtsratsmitglied Peter von Siemens an. „Für diese Rendite“, so der feine Herr im Nadelstreifen, „sperrt kein Milchmann seinen Laden auf.“ Eine Milchmädchenrechnung, die dazu dient, die Produktionsverlagerung ins Ausland zu rechtfertigen. Doch mit dieser „dramatischen“ Geschäftspolitik steht Siemens - leider - nicht allein da.

Hubert Ostendorf

der Straße ++ von der Straße ++

Umfangreiche Hilfe

Ein Restauranttip von Straßenverkäufer Thomas

Neulich beim Zeitungsverkauf auf der Kö. Ein Herr mit dem Vornamen Rainer kaufte mir ein Exemplar der *fiftyfifty* ab. Irgendwie kamen wir auf das Thema Armenküche zu sprechen. „Ich speise im Lobby-Restaurant auf der Kronprinzenstraße 113, kennen Sie das?“ Ich bejahte seine Frage und fügte hinzu, daß ich mir immer schon mal vorgenommen habe, dort Gast sein zu wollen. Ich versprach, das Lokal demnächst aufzusuchen, um ihn dort wiederzutreffen. Schließlich war es soweit. Mit einer Cremesuppe als Vorspeise begann das Menü für Lobbyisten (8,50 Mark Normal/Solidaritätspreis). Ich entschied mich für die vegetarische Variante: Karottenherzpuffer, Lauchstreifen, Wildreis und Tomatensalat. Ein vorzügliches Mahl. Anschließend bedankte ich mich nicht nur bei der freundlichen, weil natürlichen Bedienung, sondern auch bei dem Herrn, dem ich auf der Straße „begegnet“ war und der zum Dank, „daß er eine *fiftyfifty* kaufen durfte“, mir den so wertvollen Mahlzeittp gab.

Eine letzte Anmerkung: Wer eine Bescheinigung (Bewilligungsbescheid) des Arbeitsamtes oder Sozialamtes mitbringt, kann im Lobby-Restaurant werktäglich zum Lobbypreis von 3,50 Mark speisen. Also wer es sich leisten kann: Nichts wie hin, und ein sehr angenehmes Ambiente mit äußerst angenehmen „Mittessern“ genießen.

(ho) Die Welle der Hilfsbereitschaft ebbt nicht ab. Rotarier, Flughafen AG, Stadt-Sparkasse, Stadtwerke, Agenturen sowie viele weitere Firmen und Privatpersonen haben *fiftyfifty* im vergangenen Jahr unterstützt.

Eine gute Idee hatte auch Georg Kniep von den Sportschützen bei Rheinmetall. Der Autor von *fiftyfifty* („Caruso und der Kumpel“, siehe Februar 1996) ließ das Vereinswappen in Holz brennen und gegen Gebühr mit Nägeln bestücken. Bei dieser Aktion kamen über 2.000 Mark für die gute Sache zusammen.

Engagement zeigten auch die Jungen Liberalen/Liberales Forum. Sie beschenkten 250 Düsseldorfer Obdachlose zum Weihnachtsfest mit Gaben, die sie bei Firmen (und der Bundeswehr) zusammengebetzelt haben: Süßigkeiten, Kosmetikartikel, Socken, Unterwäsche und Schlafsäcke.

Wir danken allen Spendern für die großzügige Unterstützung, die es möglich machte, daß wir im vergangenen Jahr zwei Häuser für Obdachlose eröffnen-, ein Speisezimmer in Dienst stellen- sowie Wohnraumbörse und Kautionsfonds ins Leben rufen konnten. Erfreuliche Bilanz all dieser Aktionen: über 50 Obdachlose haben eine Wohnung gefunden.

++kurz++wichtig++kurz++w

„Zigeuner“ kein Mieter

(ff) Das Amtsgericht Bochum hat geurteilt, daß ein diskriminierenderweise als „Zigeuner“ titulierter Angehöriger des Volkes der Roma kein „durchschnittlich geeigneter Mieter mit zutreffender Zukunftsprognose“ sei (AZ 38 C 157/96). Begründet wird dies damit, daß „diese Bevölkerungsgruppe ... traditionsgemäß überwiegend nicht sesshaft“ sei. In dem Prozeß ging es darum, daß ein Ehepaar seinem Vermieter einen als „Zigeuner“ bezeichneten Nachmieter vorgeschlagen hatte. Wenn das Urteil Schule macht, könnten künftig auch Obdachlose, Arbeitslose, von Arbeitslosigkeit Bedrohte ... usw. als „durchschnittlich nicht geeignete Mieter“ eingestuft werden. Eine Bochumer Rechtsanwältin hat gegen den Richter eine Dienstaufsichtsbeschwerde eingereicht.

Mehr Polizei und „Schwarze Scheriffs“?

(vr) „Mehr Ordnung und Sauberkeit“, so faßte unlängst *Express* die Diskussion im Polizeiausschuß zusammen. Ordnungsdirektor Leonhardt und Polizeipräsident Wittmann basteln demnach an einem „Gesamtkonzept gegen Düsseldorfs Drogen- und Punkszene“. Leonhardt erklärt in einem Gespräch mit der *Rheinischen Post*, daß mit „Platzverweisen, Aufenthaltsverboten bis zu Festnahmen und Schnellgerichten Druck auf die Szene“ (am Konrad-Adenauer- bzw. dem bereits geräumten Bertha-von-Suttner-Platz) ausgeübt werden soll. Im Klartext heißt das doch wohl: Die Plätze rings um den Hauptbahnhof sollen mit immer härteren Methoden von Drogensüchtigen (und Obdachlosen, und Jugendlichen, die ihr Bier nicht im Lokal, sondern unter freiem Himmel und aus der Dose trinken, und und ...?) „gesäubert“ werden.

„Leitbild Düsseldorf“- Für wen?

(vr) Mit Hilfe der von Oberbürgermeisterin Marlies Smeets angeregten „Leitbild“-Diskussion soll das „Wir-Gefühl“ der höchst unterschiedlichen Interessengruppen in der Landeshauptstadt gestärkt werden, heißt es. Die Oberbürgermeisterin wünscht sich, daß im Verlauf der Diskussion „gemeinsame Werte und Zielvorstellungen“ entwickelt werden - daß die Bewohner des „wichtigsten Außenhandelszentrums der Bundesrepublik“ sich etwas näherkommen. Wie soll das konkret aussehen? Können wir etwa künftig einige der 4.500 Düsseldorfer Wohnungslosen im intensiven Gespräch mit Managern von Thyssen oder der Victoria-Versicherung auf den Altstadt-Rheintreppen beobachten? Oder von Entlassung bedrohte Demag-Arbeiter aus Benrath im angelegten Plausch mit ihren Konzernherren? Und: Worüber wird dann wohl geredet? Über die „zukunfts-fähige Stadt“? Die „Solidargemeinschaft“? Oder doch wieder über den im „Leitbild“-Entwurf (nur zufällig?) an letzter Stelle genannten Punkt: „Besser sein. Im Wettbewerb besteht nur, wer gut ist.“?

UNDUNGEM

von der Straße ++ von der Straße

Der freundliche Totengräber

Über einen, der seine Vorschriften verletzt, um anderen Menschen zu helfen.

Von Horst Mildner

Christian und ich sitzen in der Bahnmissionsmission. Wir essen Suppe und Brot. Oft sind wir hier zusammen mit anderen Obdachlosen bei Schwester Maria und ihren Helfern. Für die kommende Nacht haben wir uns noch kein Ziel gesteckt. Die alte Frage: Wohin?

Plötzlich hat Christian eine Idee. Er berichtet, daß er schon einmal auf einem Friedhof gepennt hätte, eine nicht gerade angenehme Vorstellung. Doch, widerspricht Christian, dort gäbe es beheizte Toiletten, sauber, und vor allem nicht abgeschlossen.

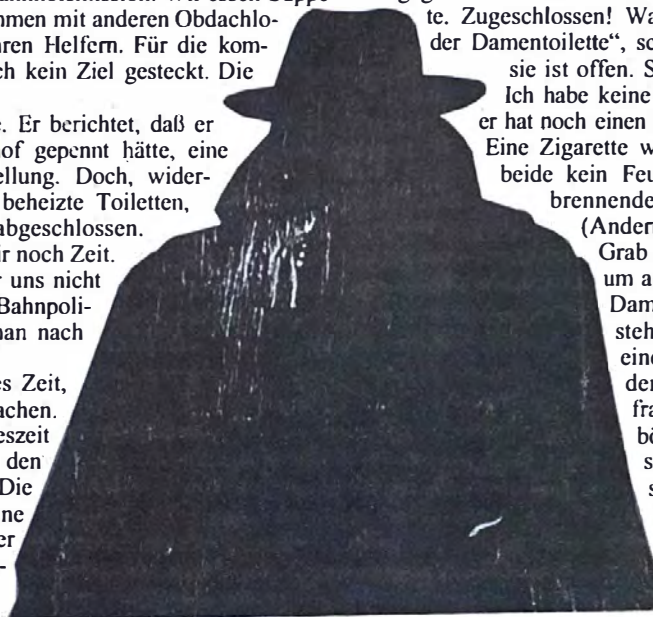
Es ist erst Mittag, somit haben wir noch Zeit. In der Bahnhofshalle können wir uns nicht aufhalten, da hat man gleich die Bahnpolizei am Hals. Gnadenlos wird man nach draußen befördert.

Die Stunden vergehen, nun ist es Zeit, daß wir uns auf den Weg machen. Dunkel wird es in dieser Jahreszeit schnell. Doch Christian kennt den Weg zum Friedhof auswendig. Die Haupttore sind geöffnet. Zirka eine Stunde sitzen wir noch auf einer Parkbank und essen unsere Butterbrote, die uns Schwester Maria

mitgegeben hat. Jetzt ist es soweit. Christian geht zur Herrentoilette. Zugeschlossen! Was nun? „Versuchen wir es doch bei der Damentoilette“, schlage ich Christian vor. Tatsächlich, sie ist offen. Sauber, warm und bequem ist es hier. Ich habe keine Decke, Christian gibt mir eine, denn er hat noch einen Schlafsack bei sich.

Eine Zigarette wollen wir noch rauchen, haben aber beide kein Feuer. Ich gehe hinaus und hole eine brennende Kerze von einem der Gräber.

(Anderntags stelle ich sie wieder auf das Grab zurück.) Die Nacht vergeht, morgens um acht öffnet sich auf einmal die Tür der Damentoilette und der Friedhofswärter steht vor uns. Erschrocken weichen wir einen Schritt zurück. „Warum geht ihr denn nicht auf die Herrentoilette?“ fragt der Wärter mit gar nicht mal bösem Unterton. „Die war doch abgeschlossen“, stottere ich. „Gut, ich sehe, ihr seid zwei arme Teufel. Heute abend lasse ich die Herrentoilette für euch auf“, sagt der freundliche Totengräber.



SO SCHMERZT DER WINTER

Gegen die Kälte im Winter hilft nur eins: Wohnungen. Wir holen Obdachlose von der Straße. Mit Wohnungsbörse, Kautionsfonds, Bauprojekten und Speisenzimmern. Helfen Sie mit!



Spendenkonto in Düsseldorf: Asphalt e.V./fiftyfifty, Postgiroamt Essen, Kontonummer 539661-431, BLZ 360 100 43

Spendenkonto in Duisburg: Duisburger Tafel e.V., Stadtparkasse Duisburg, Kontonummer 200 220 150, BLZ 350 500 00

Vielen Dank.

Als der „Mulo“ vom Himmel fiel

Eine Skulptur von Otto Pankok erinnert an den Völkermord an Sinti und Roma

Deutschland, um 1935. Große Aufregung in einer Sinti-Wagenburg. Eine der jungen Frauen „hatte plötzlich etwas Seltsames vom Himmel herabfliegen sehen.“ Und als sie erschrocken genau zusah, da war es der Mulo gewesen, der Tod. „Ein menschliches Gerippe, das vom Himmel herniederschwebte, umschwärmt von einer großen Schar schwarzer Vögel.“ Alle wußten, daß diese Erscheinung schweres Unglück ankündigte. „Was Schreckliches wird kommen für die Sinti“, flüsterte eine der Alten, „etwas, das schlimmer ist als alles, was man sich ausdenken kann.“

Die dunkle Begebenheit ereignete sich auf dem Düsseldorfer Heinefeld, einer riesigen Armutssiedlung am Rande der Stadt. Notiert hat sie der Maler Otto Pankok (1893-1966), der auf dem „verruhenen“ Gelände selbst eine Zeit lang ein bescheidenes Atelier unterhielt und in freundschaftlichem Kontakt mit den Sinti-Familien lebte. Es gibt auch eine eindrucksvolle Kohlezeichnung, auf der Pankok jene Todesvision festgehalten hat.

Bekanntlich wurde sie bald bittere Wirklichkeit. Den Sinti und Roma erging es im braunen Deutschland ähnlich wie den Juden: Sie wurden als minderwertige Menschen ausgegrenzt und drangsaliert, deportiert und ermordet. In der „Gauhauptstadt“ Düsseldorf machten die Nazis das Heinefeld dem Erdbo-den gleich. Die Sinti und Roma kamen in ein Sonderlager am Höherweg. Von dort trat ab 1940 ein großer Teil von ihnen den Weg in die östlichen Ghettos und Todesfabriken an. Ringela zum Beispiel, das Mädchen, welches den „Mulo“ vom Himmel hatte schweben sehen, wurde im Konzentrationslager Oranienburg umgebracht.

Unter den wenigen, die überlebten und zurückkehrten, war die kleine Ehra



Von Olaf Cless

(eigentlich Chra). Otto Pankok – der Anfang 1947, also vor genau 50 Jahren, seine erste Ausstellung in der neueröffneten Düsseldorfer Kunsthalle demonstrativ den „Zigeunern“ widmete –, Pankok hat jene Ehra immer wieder in Porträts und auch mehreren Skulpturen verewigt. Eine davon, genauer gesagt: ein Nachguß, steht nun (wenn nicht noch etwas dazwischengekommen ist) seit dem 27. Januar, dem Tag der Befreiung von Auschwitz, gut sichtbar am Alten Hafen nahe der Düsseldorfer Altstadt – „zum Gedenken an die Sinti und Roma, die durch den Nationalsozialismus Opfer des Völkermords wurden“, wie es auf der Gedenktafel heißt.

Trotz des leidvollen Hintergrundes strahlt Pankoks rund ein Meter hohe, bronzene „Ehra“ durchaus Fröhlichkeit aus: Das struwelhaarige Mädchen hat gesunde Pausbacken und hält einen Ball – oder eine Frucht? – in Händen. Um den Hals trägt es stolz eine dicke Perlenkette. Es scheint, als hole die Kleine ihre verlorene Kindheit in vollen Zügen nach. Und als wolle sie uns zeigen, wie einfach und schön das Leben sein könnte ohne Rassenhaß und Herren-dünkel.

Die längst fällige Errichtung der Gedenkstatue – der in anderen deutschen Städten weitere folgen sollen – wurde gemeinsam ermöglicht von der evangelischen und der katholischen Kirche sowie der Stadt Düsseldorf. Alle Bürger sind eingeladen, sich mit eigenen Spenden zu beteiligen.

Kontonummer 10 10 64 90 10 bei der Bank für Kirche und Diakonie, BLZ 350 601 90, Stichwort: Sinti/Roma-Denkmal



Ich meissle Heiligenbild

**Seit dem 16. Dezember ver-
gangenen Jahres gibt es beim
Düsseldorfer Franziskaner-
kloster ein Speisezimmer für
Obdachlose, das nach dem
Ordensbruder Firminus benannt
worden ist. Wer was dieser
Mann, der die Bedürftigen
seiner Zeit so sehr liebte, daß
er mitunter die Vorratskammer
der Gemeinschaftsküche plün-
derte, um die so ergatterten
Lebensmittel auf der Straße
zu verteilen. Ein Bericht von
Pater Hubertus Hartmann
(ofm).**

Bruder Firminus, die Kunst und die Obdachlosenhilfe

Firminus (Josef) Wickenhäuser wurde 1876 in einer kinderreichen, armen Familie zu Massenbachhausen im Kreis Heilbronn geboren. Früh auf sich selbst gestellt, war er strebsam genug, eine Lehrzeit als Steinmetz und Bildhauer zu absolvieren. Das führte ihn in verschiedene Großstädte, in denen er andere Seiten des Lebensalltags und viel Not und Entbehrungen der Menschen kennenlernte, mit denen er sich auseinandersetzen mußte.

Wander- und Lehrjahre brachten ihn, den Schwaben, bis ins Rheinland und nach Berlin. Später hatte er seinen Militärdienst abzuleisten. Seine schwerkranke Mutter pflegte er bis zu ihrem Tod. Eine Verlobung löste er in gegenseitiger Absprache, um - mit 30 Jahren erst - in den Orden der Franziskaner einzutreten: Seine weitere Ausbildung im Orden unterbrach er im ersten Weltkrieg als Sanitäts- und Frontsoldat. Beim Militär wurde bald seine künstlerische Begabung bekannt, sodaß er manchen General, Feldmarschall und sogar Kaiser Wilhelm II modellieren mußte. Ins Kloster Düsseldorf zurückgekehrt, schuf er als Bildhauer viele Kunstwerke, die heute noch Beachtung finden.

Bruder Firminus war in seiner Zeit ein vorbildlicher Ordensmann. Jede Begebenheit des Tages - freudige ebenso wie mißliebige Ereignisse - wußte er in die Fügung Gottes einzuordnen. Für ihn gab es keinen Zufall oder unabwendbares Schicksal. Es strömten von ihm Liebe und Güte zu allen Menschen aus, die anstecken konnten. Bruder Firminus war ein überzeugender Christ.

Bruder Firminus und die Armen

Bruder Firminus hätte kein echter Franziskaner sein dürfen, wenn er nicht, dem Beispiel Jesu Christi folgend, in den Armen seine Brüder und Schwestern gesehen hätte. Es machte ihm große Freude, den Pförtner des Klosters zu vertreten und den anklopfenden, bedürftigen Menschen seine Gaben - Brot, Kaffee und manchmal eine warme Suppe - zu schenken. Gerne tauschte der Bruder, dessen Seligsprechungsverfahren in Rom läuft, für Stunden seine Bildhauerwerkstatt mit der Pfortenstube. Weil ihn die Not mancher Zeitgenossen allzusehr rührte, plünderte er eines Tages die Speisekammer seines Ordens und zwang seine Mitbrüder zu unfreiwilligem Fasten.

Nicht selten hatte Bruder Firminus sich täuschen lassen und gegeben, wo es - menschlich gesehen - nicht am Platze war. Aber er sah eben nicht menschlich, sondern christlich und gab auch den Lügnern und Betrüger, die sich um so mehr über den „einfältigen Bruder“ an der Pforte freuten. Daß er manchmal gründlich ausgenutzt und gar betrogen wurde, störte ihn nicht. Für die „Armen der Landstraße“ holte er aus Küche und Vorratskammer, was er nur

gern die er

immer greifen konnte. Als er es gar zu toll trieb und ihm verboten wurde, etwas aus der Küche zu holen, bat er seine Mithruder so herzlich, ihm doch etwas für „seine lieben Armen“ zu besorgen, daß man solchem Flehen nicht widerstehen konnte.

Eines Tages holte er einen völlig verwahrlosten Mann ins Pfortenzimmer und wusch ihm die Füße. Einen anderen Bettler, der an einem Sonntagmorgen recht zerlumpt an die Pforte kam, wies er zuerst in die Kirche. „So komm, mein Hergottsbrüderle, jetzt geh in die Heilige Messe, danach kriegst du Kaffee und ein neues Hemd.“ Als der Mann seiner Lumpen wegen Bedenken hatte, tröstete ihn Bruder Firminus: „Der liebe Heiland schaut nicht auf den Rock, sondern auf das Herz!“ Herzlich freute Bruder Firminus sich, wenn man ihn auf Bettelgänge schickte. Aber was er in einem Haus erhielt, verschenkte er in anderen wieder mit vollen Händen.

Am 30.9.1939 starb Bruder Firminus im Marienhospital zu Düsseldorf an der Berufskrankheit der Bildhauer, der Staublunge, im Rufe der Heiligkeit. Auf dem Stoffeler Friedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Sogleich begann seine Verehrung durch Hunderte von Gläubigen an seinem Grab. Deshalb wurde er 1957 exhumiert und in der Krypta des Franziskanerklosters an der Immermannstraße in Düsseldorf beigesetzt. Im selben Jahr leitete Kardinal Frings als Erzbischof von Köln den Prozeß zur Seligsprechung ein.

Bruder Firminus heute

Das Werk, dem sich Bruder Firminus mit ganzer Hingabe widmete, geht weiter: in der nach ihm benannten Klause, wo seit zwei Monaten täglich über 50 Obdachlose mit Essen, Rat und Tat unterstützt werden. Übrigens: Nicht zuletzt *fiftyfifty* hat die Finanzierung der Klause mit Spendengeldern ermöglicht. Weitere Unterstützung ist notwendig. Wenn Sie helfen wollen, setzen Sie sich bitte mit dem Franziskanerkloster unter 0211 / 90 69 00 in Verbindung.



Eröffnung der Firmin-Klause am 16.12.96 durch Oberbürgermeisterin Marlies Smeets

Marie Curie - ein Theaterereignis **5.2.**
10 u. 20 Uhr

Das HELIOS-Theater multimedial über die erste Frau, die einen Nobelpreis bekam. Für Erwachsene u. Jugendliche (ab 16 J.)

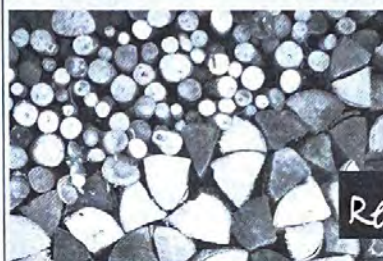
Poetry Slam: Maulgetrommel **16.2.**
20 Uhr

Ein öffentliches Wettlesen um Ruhm und Geld

Außerdem: NDW und Deutschrock: (k)eine Karnevalsparty • Workshop: rechte Musikszene - ignorieren? • Bandszene D'dorf / 3er-Pack im zakk • Die Nacht der tausend Augen: venezianische Traumparty ***

Düsseldorf • Fichtenstraße 40 • Tel. (0211) 97 300 10

TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

EDV für den Umweltschutz

Auch Umweltschutzarbeit wird durch den Einsatz von EDV effektiver. Wir arbeiten auch für Umweltschutzgruppen und ökologisch orientierte Verbände.

ÖKONZEPT:

MARKETING-SERVICE
EDV-DIENSTLEISTUNGEN
BETRIEBSBERATUNG

AM HACKENBRUCH 85
40231 DÜSSELDORF
FON 21 60 18 FAX 22 93 631



TERMINE

„Eine Art von Brüderlichkeit...“

**Der große Pariser Fotograf Robert Doisneau:
Eine Ausstellung und zwei Bücher**

Robert Doisneau war ein Fotograf, der warten konnte. Mit der Geduld eines Anglers stand er an irgendeiner Straßenecke und wartete: auf den besonderen Moment, die markante kleine Szene. Sie fing er dann mit seiner Rolleiflex ein, einer Kamera, die recht unauffällig auf halber Höhe gehalten wird. Straßenkehrer; Blumenverkäuferinnen; ein Schreiner, unterwegs mit drei Stuhlgestellen, die er sich übergestülpt hat; ein Herr, dem eine Tüte Äpfel auf die Straße kollert; zwei Damen im Frisiersalon; Kartenspieler am Seine-Ufer; Kinder im Park; ein Clochard, der seinen Kumpel im Wägelchen zieht; eine Concierge hinter der Gardine; Menschen im Bistro, im Rotlichtviertel, auf dem Großmarkt, in der Fabrik, im Verkehrsgewühl, in Elendsbaracken, beim Tanzvergnügen - Doisneaus Motive sind so unerschöpflich wie der Alltag, der Pariser Alltag, selbst.

Doisneau (1912-1994), der anfangs als Werbefotograf für die Pharmaindustrie, dann bei Renault sein Geld verdiente, war nicht am schönen Schein interessiert, auch nicht an rasenden Reporter-Sensationen und Schlüsselch-Indiskretionen, sondern an menschlicher Wahrhaftigkeit. Er kannte die, die er fotografierte, war selbst einer von ihnen, konnte sich in sie hineinversetzen, wußte, wie er einmal sagte, „was es heißt zu frieren oder nichts zu essen zu haben“. Ohne diese Vertrautheit, und ohne das Vertrauen, das man umgekehrt dem Mann mit der Baskenmütze und der Rolleiflex entgegenbrachte, wären die meisten seiner Bilder nicht denkbar. „Es ist gut, sich eine Art von Brüderlichkeit zu bewahren“, hat Doisneau bemerkt.



Diese Brüderlichkeit, eine gewisse freundliche Verbundenheit der Menschen in ihrem Stadtmilieu, auch über soziale Unebenheiten hinweg, spricht aus vielen Szenen, die der unermüdliche Flaneur Doisneau schwarz auf weiß (und meist im Quadratformat) festgehalten hat. Und er

zeigt auch ihre Gefährdung, die drohende Kälte - etwa in seinem Zyklus über den Abriß der historischen Markthallen 1971 oder in den Aufnahmen gigantomanisch-entseelter Neubauarchitektur.

Doisneau war, wie gesagt, ein stoischer Angler, der ausharren konnte, mitten im hektischen Treiben, bis der schöne Zufall „anbiß“. Aber manchmal hat er ihm doch kräftig nachgeholfen, hat die göttliche Fügung selbst inszeniert. Wie etwa beim „Kuß vor dem Rathaus“ (1950), seinem wohl berühmtesten Bild. In dem wunderschönen, dicken und preiswerten Band „Doisneau Paris“, den der Verlag Zweitausendeins in Lizenz herausgebracht hat (leider ohne bei dieser Gelegenheit die lesenswerte Einführung von Brigitte Ollier aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen), findet sich eine weitere, nicht minder charmante - und wohl nicht minder gestellte - Kußszene. Sie spielt sich auf einem urigen Nachkriegs-Lastenfahrrad in voller Fahrt ab: Die Braut kauert in der aufgeklappten Holzkiste, er beugt sich über den Lenker zu ihr rüber - ab geht die Post. Ein paar



Seiten weiter ist ein Fahrrad gleichen Typs zu sehen: demoliert durch einen Verkehrsunfall steht es kläglich auf den Champs-Élysées. Beruhigt stellt man fest, daß dieses Foto vier Jahre früher entstanden ist - der Kuß war also nicht schuld an dem Malheur...

Erstmals ist jetzt ein repräsentativer Querschnitt aus dem Werk von Robert Doisneau in Deutschland zu sehen. Der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf, zeigt mehr als 250 Fotos.



Robert Doisneau Retrospektive. Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf, Grabbeplatz 4 (Kunsthalle), bis 6. April; das Katalogbuch „Drei Sekunden Ewigkeit“ kostet 48,- DM. Doisneau Paris. Hrsg. von Brigitte Ollier, Lizenzausgabe Zweitausendeins, 579 Bilder, 672 Seiten, DM 36,-



weiter leben - eine Jugend

Auch wenn der bekannte Historiker-Professor Arnulf Baring kürzlich im Fernsehen meinte beklagen zu müssen, die Deutschen seien in ihrem Geschichtsbewußtsein „zu sehr auf die Nazi-Zeit fixiert“, so sind wir dennoch so frei, hier schon wieder auf dieses Thema zu kommen; genauer gesagt auf Ruth Klüger. Die 1931 geborene Wiener Jüdin überlebte, anders als ihr Vater und andere Verwandte, die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt. Darüber, wie auch über ihre ersten Kindheitsjahre im antisemitischen Wien und ihren „Neuanfang“ (wenn es so etwas gibt) im Nachkriegs-Deutschland und in den USA, wo sie heute lebt, hat Ruth Klüger in ihrem vielgerühmten Buch „weiter leben“ ein berührend persönliches und genaues Zeugnis abgelegt. Wenn nun die Autorin am 16. Februar in Düsseldorf die Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft verliehen bekommt (die Laudatio wird Johannes Rau halten), so läßt sich wahrlich kaum eine Würdigere für diese Auszeichnung denken. Zumal, da Ruth Klüger eine streitbare Dame geblieben ist, die allem falschen Beweihräucherungs-Getue kritisch gegenübersteht.

Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend, Deutscher Taschenbuch Verlag (4. Auflage), 284 Seiten, DM 12.90; zuletzt erschien von ihr der Essayband „Frauen lesen anders“ (ebenfalls dtv, DM 16.90)

Dava - eine Flucht vom Balkan

Asylsuchende, mit abschätzigem Unterton auch Asylanten, noch abschätzigter „Wirtschaftsflüchtlinge“ genannt, sind hierzulande - wie auch in anderen wohlhabenden Ländern - wenig willkommen. In den Berichten der Medien tauchen sie meist als anonyme Massen und Zahlen, womöglich als finstere „Flut“ auf. Einzelschicksale - und jeder Fall ist ein solches - sind kaum gefragt. So hält man sich das Problem auf bequemer Distanz. Eine der Möglichkeiten, diese Distanz ein wenig zu verkleinern, bietet die Literatur. Etwa das neue Jugendbuch „Dava“ des flämischen Autors R. H. Schoemans. Seine Titel-Heldin ist ein Mädchen aus Albanien, einem der schlimmsten Armenthäuser Europas. Verwaist und einem despotischen Onkel ausgeliefert, hat Dava nichts mehr zu verlieren und begibt sich eines Tages, die Berliner Adresse eines Verwandten in der Tasche, auf die Flucht. Die mühsame 2000-Kilometer-Reise durch den Balkan und weiter nach Norden wird für sie eine harte Schule des Überlebens. Dava lernt, wie man sich auf der Straße - manchmal im wahrsten Sinne des Wortes - durchschlägt. Auf manche Menschen fällt sie, anfangs zu vertrauensselig, böse rein, in anderen findet sie immer wieder Freunde, die ihr weiterhelfen. Bis das schwarzhäarige Mädchen am Ziel ist, einem vorläufigen wenigstens.



Roger H. Schoemans: Dava. Eine Flucht vom Balkan, Verlag Sauerländer, 151 Seiten, DM 26.80



Für 12 Mark 80 durch das Universum

Bei den Indianern Nordkolumbiens gab es einen ebenso schlichten wie nachhaltigen Initiationsritus: Der Jüngling verbrachte eine Nacht, von Sonnenuntergang bis -aufgang, allein auf hohem Berge und beobachtete den Himmel, das heißt auch: ließ ihn auf sich wirken. Jan Moewes verführt mit seinem gescheiten, witzigen und warmherzigen Buch dazu, den Geist mal wieder durch die Billionen-Lichtjahre-Weiten des Kosmos wie auch die unendlichen Zwischenräume der Atome in uns strömen zu lassen. Auf daß wir eine Ahnung davon zurückgewinnen, wie verdammt fantastisch das Ganze „funktioniert“ - und unsere Spezies mitten drin, nicht Nabel der Welt, eher eine launische Ausformung des Sternenstaubs, die sich gern dem Irrtum hingibt, die „Intelligenz“ für sich allein gepachtet zu haben (und dabei noch nicht mal imstande ist, diese befriedigend zu definieren). Autor Moewes, ursprünglich Bühnenbildner, führt kenntnisreich und charmant über die Grenzen der Schulwissenschaft und NASA-Astronomie hinaus, ohne in esoterischem Schmus zu landen.

Jan Moewes: Für 12 Mark 80 durch das Universum, Zweitausendeins, 107 Seiten, DM 12.80

SOZIALSTAAT ERHALTEN

WER NACHDENKT, SAGT JA



Kontaktadresse: ÖTV Düsseldorf · Pionierstraße 12 · 40215 Düsseldorf · Tel.: (0211) 38 79 20 · Fax: (0211) 37 79 76

Gestrandet

Von Sven, 22 Jahre

Claudia Schmitz



Ich heiße Sven und lebe seit fast zwei Jahren in einem Resozialisierungsheim in Bernau. Ich möchte den Weg eines gestrandeten Jugendlichen beschreiben.

Ich war noch sehr jung, als ich mit dem Leben der Straße konfrontiert wurde, doch ich mußte lernen zu berleben und darum kämpfen.

Ich stamme aus einem sehr guten Elternhaus und war immer sehr stolz auf meine Eltern. Als die Mauer geöffnet wurde ging ich in den goldenen Westen und wollte dort mein Glück versuchen. Doch bald mußte ich erkennen, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, und so wurde ich auch mit dem Elend bekannt gemacht. Als ich merkte, was mit mir passierte, welche Wandlung ich durchmachte - nicht nur mit den Augen, auch mit dem Gedanklichen -, fllte ich die Entscheidung, in meine alte Heimat zurückzukehren. Aber ich wollte nicht als Versager wiedererscheinen vor meinen Eltern und Freunden, und so zog ich durch die nsteren und nicht sehr ruhigen Straßen von Berlin.

Der Tagesablauf bestand darin, mir mein Essen zu besorgen, durch Diebstähle und kriminelle Handlungen. Das ging eine Weile noch gut, doch dann zog es mich immer weiter hinunter in die Welt des Verderbens. Ich lernte Leute kennen, die mir beibrachten, wie man an schnelles Geld kommen kann. Und so lernte ich, daß es gar nicht so schwer war, den goldenen Rubel zu finden. Mittlerweile war ich schon ein guter Arbeiter in der Organisation, und man übertrug mir Aufgaben, die mich für immer verfolgen werden. Ich war für die Anwerbung und Ausbildung unserer kleinen Fische zuständig und wurde dadurch ohne mein Wissen zu einer großen Gefahrenquelle für die Organisation, weil ich immer mehr die Struktur und den Aufbau begriff und mich auch durch Einzelaktivitäten unbeliebt machte. Doch dies reichte noch lange nicht aus, um die Wende in meinem Leben einzuleiten. Als man mir eines schönen Tages klar machte, daß ich zur Gefahr wurde, setzte man ein Kopfgeld auf mich aus, worauf die Flucht vor meiner Vergangenheit für mich begann. Nach langen Irrwegen landete ich dann in der Obhut der Polizei, wo das Martyrium des Gesetzes anfang, mich zu zermalmen. Nach einiger Zeit in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit wurde ich durch ein Verfahren zu einer Strafe von einem Jahr ohne Bewährung verurteilt. Meine Reise ging weiter in die Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee. Dort lernte ich, daß Menschen verschiedener Nationalitäten auf engstem Raum leben können und es nicht leicht ist, immer nur zu akzeptieren. In dieser Anstalt fand ich Menschen, die mir halfen, meinen Weg in die neue Zukunft zu finden, mich zu regenerieren und neu anzufangen. Ich hatte die Nase voll von Rückschlägen und machte mir selber wieder Mut. Ich stellte von selbst den Kontakt zu meinen Eltern her, wußte aber nicht, daß ich einen entscheidenden Fehler beging.

In dieser Zeit hörte ich von einer Institution in Bernau, wo Menschen wie mir nach einer Haftzeit geholfen werden konnte. Damals ging ich nicht weiter darauf ein und hielt den Kontakt zu meinen Eltern aufrecht. Als ich dann entlassen wurde, ging ich in mein Heimatdorf zurück, um ganz von vorne anzufangen. Die Anfangsfreude war natürlich riesengroß, doch was danach kam, war weniger, als ich erhofft hatte.

Der Zwist mit meiner Umwelt steigerte sich ins Unermeßliche, und ich hatte Angst, zu explodieren und wieder rückfällig zu werden. Daraufhin schnürte ich mein Rnzlein und zog wieder los. Ich wandte mich an die Straffälligenhilfe Berlin e.V. Dort versuchte man, mich kurzfristig unterzubringen. Man fand schnell ein Heim, wo ich aufgenommen wurde, da ja nun auch Weihnachten vor der Tür stand. Ich zog also schweren Herzens und mit etwas Zuversicht ins Kinderheim nach Bralitz. Wenn man bedenkt - ich war schon 21 Jahre alt und sollte zwischen Kindern wohnen.

Dort angekommen, beschnupperten wir uns erst einmal, und ich fand es gar nicht so schlecht. Es gab eine Gruppe, wo die Jungs in meinem Alter waren, und so war es sehr leicht, sich einzugliedern. Es wurde ein neues Zuhause für mich, wo ich heute noch gerne hinfahre und Kontakt halte. Doch leider übernahm nach einer gewissen Zeit das Landesamt Cottbus nicht die Kosten, da Bralitz zu dem Zeitpunkt noch kein eingetragener Verein war. Also packte ich meinen Koffer und fuhr mit gebrochenem Herzen nach Ora-

Der Zwist mit meiner Umwelt steigerte sich ins Unermeßliche, und ich hatte Angst, zu explodieren und wieder rückfällig zu werden. Daraufhin schnürte ich mein Rnzlein und zog wieder los.

nienburg zu meinem zuständigen Sozialamt. Dort fand man nach einigem Hin und Her für drei Tage eine Unterkunft im Asylantenheim in Schildow bei Berlin. Als die Frage geklärt wurde, wo ich hingehöre, entschied man sich für das „Pankehaus“ in Bernau. Stopp, kannte ich das nicht?

Es war an einem schönen sonnigen Tage, als ich das erste Mal das „Pankehaus“ betrat: Ich wurde sehr freundlich von der Hausleiterin, Frau Dr. Valentin, begrüßt. Sie erklärte mir, daß der Einzug auf freier Basis, also meine eigene Entscheidung sein müßte. Und ich hatte das Gefühl, daß ich hier geborgen sein könnte, nach einer Irrfahrt durchs eigene Leben. Hier konnte ich mit Hilfe von Betreuern ein neues Leben für mich gestalten und meine eigene Persönlichkeit entfalten. Auch hatte ich wieder Zeit, meinem einzigen und beliebten Hobby nachzugehen, der Kunst, Gedichte zu schreiben. Mittlerweile ist das nun schon fast zwei Jahre her, und ich habe es geschafft, auf eigenen Füßen zu stehen, weil ich den Mut niemals verlieren konnte und immer jede einzelne Chance nutzte, die sich mir bot.

Ich bin stolz auf meine kleinen und großen Errungenschaften, stolz auf mich und meine Person.

Aber ich bin auch dankbar - den Leuten und Betreuern vom Kinderheim in Bralitz, den Mitarbeitern des „Pankehauses“ in Bernau, allen meinen Freunden, der Freien Hilfe Berlin e.V. und natürlich mir selbst, für alles, was getan wurde für mich. Ihr, die Ihr noch im Gefängnis seid, haltet durch und nutzt jede Chance.

Aus: „Suchen tut mich keiner“ Texte, Protokolle und Interviews von Straßenkindern in Deutschland. Zeitdruck-Verlag, ca. 150 Seiten, viele Fotos, ISBN-Nr. 3-93200-00-4
Das Buch kann für DM 22,00 inkl. Versand bei fiftyfifty bestellt werden.

Buchtip:

ZUHAUSE AUF DER STRASSE VERLORENE KINDER IN DEUTSCHLAND

Er war wieder unterwegs. Der Autor der Straßenbücher „Verbannt auf den Asphalt“ und „Obdachlosenreport“. Das neue Buch von Rüdiger Heins „Zuhause auf der Straße“ handelt von Kindern auf Trebe. Der Autor trägt im gesamten Bundesgebiet Mosaiksteine zusammen. Seine sorgfältigen Recherchen führen ihn nicht nur zu den Kindern selbst, sondern auch zu Sozialarbeitern, Ordensleuten, Politikern und dem Deutschen Kinderschutzbund. Hier erfährt er, daß jährlich etwa 50.000 Kinder vorübergehend auf die Straße gehen, um vor der Welt der Erwachsenen, engen Wohnverhältnissen, gewalttätigen Übergriffen und sexuellem Mißbrauch zu flüchten. Obwohl es bisher kein genaues Zahlenmaterial gibt, schätzen Experten, daß zur Zeit etwa 5.000 Minderjährige auf der Straße leben. Hier begegnen ihnen nicht nur ein oft zweifelhafter Halt in der Gruppe, sondern auch Drogenkonsum, Alkoholmißbrauch und Prostitution.

Rüdiger Heins bleibt nicht nur bei der Bestandsaufnahme. Er rechnet auch mit einer Gesellschaft ab, in der es große politische Defizite gibt. Heins wörtlich: „Straßenkinder tauchen immer dann in Kulturen auf, wenn sie am Rande des Untergranges stehen.“

Gerlinde Heep

Zu Hause auf der Straße
Verlorene Kinder in Deutschland
Rüdiger Heins
Lamuv Verlag, Göttingen
ISBN 3-88977-434-2
ca. 200 Seiten, DM 28,—

Holzspielzeug · Puppen



Das pädagogische Spielzeug!

- SPIELEN ist LERNEN -



Geöffnet:

Mo. - Fr.: 9.00 h - 13.00 h

15.00 h - 18.30 h

Sa. 9.00 h - 13.00 h

Theodor - Hellmich - Str. 2-4 · 40667 Meerbusch - Büberich
Tel. 0 21 32/96 03 99

Schwarze Sheriffs gegen Bettler.

Keine Ausgrenzung.
Obdachlose brauchen Chancen.
Spenden auch Sie an Asphalt e. V.:
Postbank Essen 53 96 61 431
BLZ 360 100 43
Sie erhalten gratis einen ECOLOGICA-
Posterkalender, wenn Sie
den Beleg Ihrer Spendenüber-
weisung an uns schicken.



ECOLOGICA®-SHOP, AM HACKENBRUCH 85,
40231 DÜSSELDORF, FON 21 60 18, FAX 22 93 631

DIE FIFTYFIFTY-KALENDER „MENSCHEN AUF DER STRASSE“ IST EIN ECOLOGICA-KALENDER/ECOLOGICA® UND TERRAVIVA® SIND LIEFERTRAGEN WARENZEICHEN DER TERRAVIVA ÖKOLOGISCHE PRODUKTE UND DIENSTLEISTUNGEN GMBH.

Gesichter & Geschichten

Die Autorin und Zeichnerin lebt seit vielen Jahren in engem Kontakt mit Menschen auf der Straße. Sie kennt ihre Geschichten und Gesichter wie kaum ein anderer.

Das Leben ertragen, aushalten, was sonst!

Ein Handwerksmeister, im besten Alter, hatte Arbeit und Wohnung. Sinn und Inhalt seines Lebens galten seiner Frau und seinem Kind. Ein Autounfall, das Kind starb vor seinen Augen, die Ehefrau auf dem Weg ins Krankenhaus. Was Sinn machte, gut war, ist nicht mehr. Er verließ die Wohnung, die Stadt, das Land und heuerte an. Meere, schwankende Schiffe, Gelegenheitsarbeiten, fremde Menschen und Länder und viel viel Alkohol bestimmten nun sein Leben. Jahre später kehrte er nach Düsseldorf zurück, lebte auf der Straße, lernte betteln, schnorren. Ruhelos zog er mit Tüten und Flaschen umher. Nur wenige Stunden Schlaf genügten ihm, auf Bänken, in Parks, Hauscingängen, er machte Platte und lebte vom Schnorren. Dann fand er eine Unterkunft in einem Container, bald darauf verhalf man ihm zu einem Zimmer. Bis heute hat er eine feste Bleibe, ein gutes Dach über dem Kopf, aber meistens ist er unterwegs, sammelt alles was ihm Freude macht, trägt es in Tüten in seine kleine Behausung. Es gäbe Bücher, die er gerne lesen würde, doch die notwendige Lampe ist irgendwie unter anderen Sachen und, wie so vieles andere auch, nicht erreichbar. Schlafen kann er nur in schräger Körperhaltung, beinahe sitzend. Sein Zimmer ist fast bis unter die Decke angefüllt mit gesammelten Dingen. Schätzen gewissermaßen. Das Leben ertragen, aushalten, was sonst.



Entenfrau, Vogelfrau!

An einem der ersten kalten Tage im Dezember vor zwei Jahren fand man die Entenfrau oder Vogelfrau, wie man sie nannte, tot auf, erfroren. Sie habe tote Vögel bei sich geborgen. Verwesungsgerüche. Aus dem Wohnraum ausgesperrt, war sie plötzlich obdachlos. Ein halbes Jahr überlebte sie auf der Straße. Unerfahren, unzureichend geschützt, setzte der Frost einer Winternacht ihrem Leben ein Ende.



mian tossa

Die wunderbare Verwandlung auf der Suche nach Tigerland

Von Hubert Ostendorf

KLEINER EISBÄR KENNST DU DEN WEG?

Lars, der kleine Eisbär, trifft auf Theo, den kleinen Sibirischen Tiger. Der ist, weit weg von seinen Eltern, völlig verzweifelt. Lars tröstet ihn und hilft ihm, den Heimweg zu finden. Ein phantasiereiches Buch mit bezaubernden Bildern über die große Freundschaft in einer kalten Welt vom Kinderbucherfolgsautor und -illustrator Hans de Beer. Ein Bilderbuch über die spannenden Abenteuer zweier Tierkinder auf der Suche nach dem verlorenen Tigerland.
Hans de Beer, Kleiner Eisbär kennst du den Weg?, Nord-Süd-Verlag (ISBN 3-314-00757-4), DM 24,80.



SCHÖN BLÖD

Wenn Katharina traurig ist, kommt Mama an ihr Bett und tröstet sie. Das tut gut. Überhaupt: Mit Mama kann man nach Herzenslust so richtig viel Quatsch machen. Da wird mal eben der Waschkeller mit Hilfe des Gartenschlauchs unter Wasser gesetzt, und die Plastik-Planschbecken-Schildkröte schaut arglos zu. Doch Mama hat auch schon mal schlechte Laune und brüllt. Das ist blöd.

Wenn die Kinder auf dem Dachboden eine lustige Modenschau veranstalten, kommt richtig Stimmung auf. Wenn hingegen der Nachbar den Peter immer so blöd an den Po packt, schämt er sich und traut sich nicht, darüber zu sprechen.

„Schön blöd“ ist ein Buch mit überwiegend lustigen Bildern, das überwiegend gute Stimmung verbreitet, aber Kinder auch ermutigt, ernste Probleme – bis hin zur sexuellen Mißhandlung – anzusprechen.

Ursula Enders (Text), Dorothee Wolters (Bilder): Schön blöd, qnrich Verlag (ISBN 3-89106-990-1), DM 24,80.



DIE KLEINE RAUPE NIMMERSATT



Wie erkläre ich einem kleinen Kind das Wunder der Metamorphose? Dieses Kunststück ist dem US-Kinderbuchillustrator und -autor Eric Carle (Jahrgang 1929) in seinem Kultbuch „Die kleine Raupe Nimmersatt“ eindrucksvoll gelungen. Mit traumhaften Figuren und Landschaften, deren eigenwillige Maltechnik auch Kunstfans begeistert, zeichnet er den Weg einer kleinen Raupe zu einem wunderschönen (in der Realität vom Aussterben bedrohten) Schmetterling nach. Doch auch die kleine Raupe, die sich hungrig durch einen Apfel, zwei Birnen, drei Pflaumen, vier Erdbeeren ... und viele andere Köstlichkeiten frißt (im Buch sind überall dort kleine Löcher eingestanz), ist nett anzusehen. Am Ende ihrer ausgiebigen Freßtour hat sich Nimmersatt von einem punktgroßen Ei zu einer seitengroßen Raupe verwandelt, die sich schließlich in ein Haus, Kokon genannt, verschanzt. Zwei Wochen später knabbert sie ein kleines Loch in den Kokon, und heraus kommt, welch wunderbare Verwandlung, ein wunderschöner Schmetterling.
Eric Carle, Die kleine Raupe Nimmersatt, Gerstenberg Verlag (ISBN 3-8067-4081-X), DM 26,- (Großformatausgabe). Als unzerreißbare, kleinere Pappausgabe für die ganz Kleinen DM 16,80. Auch von Eric Carle, ebenfalls bei Gerstenberg: Der kleine Käfer Immerfrech (ISBN 3-8067-4021-6), DM 22,-

MEIN KÖRPER

Was fühlt ein Kind, wenn es schwitzt oder friert? Was passiert im Körper, wenn er krank ist? Wie sieht ein Junge, und wie sieht ein Mädchen aus. Welche Aufgaben haben Knochen, Blutkreislauf, Haut, Augen, Haare ...? Warum trägt Tine eine Brille? Fragen über Fragen, auf die Erhard Dieltl (Bilder) und Ute Andresen



(Texte) kindgerechte Antworten geben. „Mein Körper“ bietet mit Geschichten aus der Erlebniswelt von Kindern eine Einführung in Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers, aus der selbst Erwachsene noch etwas lernen können. Das aufwendig produzierte Buch mit herausklappbaren Tafeln mit den (bekleideten und nackten) Körpern von Till und Tine darauf unterscheidet sich wohlthuend von anderen „Beim Arzt“- und sonstigen Aua-Büchern, die Krankheit oft als etwas Gegebenes hinnehmen. „Mein Körper“ spricht auch Ursachen für Krankheiten an, freilich, ohne die kleinen Leser zu überfordern.

Erhard Dieltl (Bilder), Ute Andresen (Texte), Mein Körper, Ravensburger Buchverlag (ISBN 3-473-33806-0), DM 24,-.

Letzte Bestellchance für Uhren von Otmar Alt



Einmalige Sammlerobjekte sollen
Obdachlose von der Straße holen.

Der bekannte Maler und Bildhauer Otmar Alt hilft Obdachlosen. Er gestaltete die Ziffernblätter zweier hochwertiger Armbanduhren. Für ein Bauprojekt, bei dem sich 14 Menschen von der Straße unter fachmännischer Anleitung selbst Wohnungen ausbauen.

DER KÜNSTLER

Otmar Alt (Jahrgang 1940) ist einer der erfolgreichsten Künstler unserer Zeit. Seine Werke werden seit Jahren in vielen Museen und Galerien ausgestellt. Sie gefallen auch jenen, die sonst moderner Kunst eher ablehnend gegenüberstehen. Otmar Alts Bilder „sprechen“ mit dem Betrachter. Sie erzählen Geschichten mit bunter Farbpalette und phantasievollen Formen.

DAS BAUPROJEKT

Die Wohnungen entstehen in Düsseldorf-Eller (Breslauer Str. 68). Das Haus gehört dem Franziskanerorden und wird von Betroffenen und Fachleuten ausgebaut. Später werden hier 14 Wohnungslose unter sozialtherapeutischer Betreuung ein neues Leben beginnen.

Mit jeder verkauften Uhr fließen 45,- DM (Erwachsenen-Uhr) bzw. 15,- DM (Kinder-Uhr) in das Projekt, dem *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus vorsteht.

DIE UHREN

- Vollmetallgehäuse (nickelfrei und recyclebar)
- Edelstahlboden, einzeln numeriert
- Hochpräzises Schweizer Quarzwerk
- Mehrfarbige Otmar Alt-Ziffernblätter mit dem Signet des Künstlers
- Stunden-, Minuten-, Sekundenzeiger
- Lederarmband mit Präge-Motiven (Erwachsenenuhr)
- Kunststoffarmband (Kinderuhr)
- Wasserdicht
- Geschenkverpackung
- 24 Monate Garantie
- Streng limitierte Auflage (Erwachsenen-Uhr: 1.999 Stück, Kinder-Uhr: 2.999 Stück)
- Hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Kostbare Sammlerstücke zum sensationell günstigen Preis von

nur 140,-- DM (Erwachsenen-Uhr), nur 65,-- DM (Kinder-Uhr)
im Set nur 195,-- DM, beide zusammen = 10,-- DM gespart.

SWISS
WATCHES

SWISS MADE

Verkauf auch bei:
NIAGARA, Kö-Galerie,
obere Etage (Königs-
allee 60, Düsseldorf!)

COUPON

Achtung: Die Bestellungen werden nach Auftragserteilung bearbeitet. Keine Liefergarantie, falls Auflage vergriffen.
Reservierungen nur schriftlich (mit Scheck)

Ja, ich bestelle

Exemplare der Otmar-Alt-Erwachsenen-Uhr für 140,-- DM/Stück
(45,-- DM für Obdachlosen-Haus)

Exemplare der Otmar-Alt-Kinder-Uhr für 65,-- DM/Stück
(15,-- DM für Obdachlosen-Haus)

Exemplare Uhrenset (je eine Erwachsenen- und eine Kinder-Uhr
pro Set) für 195,-- DM/Set (60,-- DM für Obdachlosenhäuser)

Für Porto, Verpackung und Versicherung zahle ich einmalig für die
gesamte Lieferung zusätzlich DM 12,--. Ich weiß, daß der Reinerlös
direkt dem Obdachlosenbauprojekt von Franziskanerbruder
Matthäus Werner in Düsseldorf (Breslauer Straße) zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von DM füge ich bei.

(Bitte Porto nicht vergessen!)

Name

Vorname

Straße, HausNr.

PLZ, Ort

Datum,

Unterschrift

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf.